

---

## Berichte

### Prof. Dr. Gerhard Lutz 1927–2020

Am 25. Februar 2020 ist Gerhard Lutz, langjähriger Direktor des Hamburger Instituts für Volkskunde, im Alter von 92 Jahren in Hamburg gestorben. Vor die Entscheidung gestellt, als Patient zwischen Krankenhaus und Familie seine letzten Lebenswochen trostlos in der Rolle des Pendlers zu überleben, entschied er sich für ein Ende bei seiner Familie. Dazu gehörte es, sich von einigen lebensgeschichtlich bedeutsamen Personen aus dem Privat- und Berufsleben per Telefon unmissverständlich zu verabschieden. Unser etwa einstündiges Gespräch, drei Wochen vor seinem Tod, zeigte mir aufs Neue, dass ich keinem Kollegen in Forschung und Beruf so viel zu verdanken habe wie ihm.

Gerhard Lutz wurde am 9.12.1927 in Hof/Saale in eine Gymnasiallehrer-Familie geboren. Den Vater verlor er in der ersten Nachkriegszeit wegen eines Verkehrsunfalls mit einem Militärfahrzeug. 1948 bis 1953 studierte er Germanistik, Volkskunde, Geschichte und Philosophie an der Universität Würzburg. Diese Stadt war noch am 16.3.1945 durch alliierte Bombenangriffe zu 85% zerstört worden. Die Universität erwies sich deshalb für ihn zunächst als eine Baustelle. Lutz, brillanter Erzähler mit zuverlässigem und dauerhaftem Humor, hat, wenn wieder einmal ein neuerlicher organisatorischer Um- oder Ausbau der Universität von der Wissenschaftspolitik betrieben werden sollte, gern davon erzählt, wie er selbst gemeinsam mit Studenten und Angehörigen des Lehrkörpers damals aktiv im Akkord mit Spaten und Baugerät am Aufbau einer Universität mitgearbeitet hatte. Als Zugehöriger der von Heinz Bude (Deutsche Karrieren, Suhrkamp 1987) beschriebenen und analysierten „Flakhelfer Generation“ (Männer der Jahrgänge zwischen 1926 und 1930, überwiegend „höhere Schüler“) zählte er, wie z. B. Jürgen Habermas, Niklas Luhmann und Joseph Ratzinger, zu einer sozialen Gruppierung, die heute gelegentlich noch im Nachtprogramm des staatlichen Fernsehens präsentiert wird; einer selbstbewussten Generation, die sich später, im Kontext des materiellen und politischen „Aufstiegs aus Ruinen“, gern im Modus der „Schicksalsgemeinschaft“ wahrnahm.

1954 wurde Lutz in Würzburg zum Thema *Sitte und Infamie. Untersuchungen zur rechtlichen Volkskunde* bei dem Germanisten und Volkskundler Josef Dünninger promoviert. Zwischen 1951 und 1956 hatte er als wissenschaftliche Hilfskraft für die Würzburger Philologie gearbeitet. Solche Jobs konnten schon damals für einige Jahre ins berufliche Abseits eines Prekariats führen. Gerhard Lutz konnte stattdessen 1958 eine Tätigkeit als leitender akademischer Angestellter im renommierten Erich Schmidt Verlag, Berlin, beginnen. Dort hatte er im gleichen Jahr bereits „den Lutz“ publiziert:

*Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme.* Die von ihm präzise, anschaulich und distanziert kommentierte Sammlung von 17 klassischen volkskundlichen Aufsätzen des 19. und 20. Jahrhunderts dokumentierte inhaltlich und methodisch „ein fortschreitendes wissenschaftliches Gespräch“. Eine Einführungsvorlesung ohne dieses wissenschaftsgeschichtliche Standardwerk war in der Volkskunde für Jahrzehnte kaum denkbar.

Von 1961 bis 1974 arbeitete Lutz als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Volkskunde der Universität Göttingen. 1972 habilitierte er sich dort mit fachgeschichtlichen Forschungen zu Entwicklungen der Kulturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, einem Thema, das seine wissenschaftliche Biografie insgesamt charakterisierte. Wer sich mit seinem Werk auseinandersetzte, stellte fest, dass Lutz die Fächer Geschichte, Ethnologie, Soziologie bis hin zur Ökonomie als Disziplinen wahrnahm, die offensichtlich seit dem 18. Jahrhundert künstlich getrennt worden waren und deshalb eigentlich wieder zusammengefügt werden müssten. Interdisziplinarität sah er dabei natürlich als unverzichtbar an. Allerdings müsse jede beteiligte Wissenschaft zunächst darüber nachdenken, durch welche inhaltlichen, theoretischen und methodischen Spezifika ihr eigener Beitrag am gemeinsamen Projekt legitimiert sei.

Nach der Emeritierung von Walter Hävernich übernahm er 1973 zunächst die Vertretung des Lehrstuhls für Deutsche Altertums- und Volkskunde in Hamburg. 1975 wurde er dort zum ordentlichen Professor berufen. Das Land Hamburg hatte inzwischen die Trennung der Personalunion seiner Museumsdirektoren mit der gleichzeitigen Universitäts-Lehrstuhl-Inhaberschaft (Museum für Hamburgische Geschichte, Völkerkundemuseum etc.) vollzogen. Lutz wurde also zum ersten ordentlichen „Vollzeit-Professor“ für Volkskunde der Hansestadt, zu einem Professor, der nicht mehr primär ein großes Museum leitete und zusätzlich einige Hauptfachstudenten der Universität unterrichtete. Das Institut blieb allerdings unter Gerhard Lutz räumlich noch für einige Jahre im Museum für Hamburgische Geschichte. Die Universität nutzte dort Räume der ehemaligen Dienstwohnung des pensionierten Direktors Hävernich.

Im Mittelpunkt der Lehre von Gerhard Lutz standen historische, theoretische und interdisziplinäre Reflexionen zur Geschichte der Volkskunde seit dem 18. Jahrhundert. Zu den zentralen Vorgaben der Volkskunde zählten freilich nicht anders als für seine Kolleginnen und Kollegen die Ergebnisse der Falkensteiner Fachtagung von 1970. An dieser hatte Lutz selbst mit eigenen Beiträgen teilgenommen. Einen radikalen „Abschied vom Volksleben“ wollte er aber nicht praktizieren. Wer bei ihm studierte, lernte die Wissenschaftsgeschichte der Volkskultur einschließlich des Kammerwagens, der Karnevalsspektakel und Rügebräuche kennen. Als Mentalitäts- und Alltagshistoriker seit den 1980er-Jahren diese europäische Volkskultur für sich entdeckten, erzählten sie Hörern und Schülern von Gerhard Lutz wenig Neues. Regionale Sonderungen der Kultur und Symbolik des Alltags gehörten ins Lutz'sche Lehrangebot und natürlich die in Hamburg zentrale Erforschung der historischen Sachkultur. Wissenschaftliche Mitarbeiter

und Mitarbeiterinnen aus Museen waren stets als Lehrbeauftragte im Institut präsent. In diesem Themenfeld stand auch das in seiner Dienstzeit im Hamburger Lehrangebot einbezogene Museumsmanagement, gewissermaßen ein Alleinstellungsmerkmal „seines“ Instituts im Kontext der Universitätsvolkskunde.

Lutz hielt an der Fachbezeichnung „Volkskunde“ fest. Dabei berief er sich gegenüber der Universität und der Behörde für Wissenschaft immer wieder auf die Eigenständigkeit einer charakterisierenden „Ortsbestimmung unseres Faches“ im Gefüge historischer Kulturwissenschaften. Darüber hatte er wiederholt fachgeschichtlich publiziert. Eine Europäische Ethnologie oder vielleicht besser eine „Ethnologie Europas“ hätte die Hamburger Wissenschaftspolitik damals gern als Teil der Ethnologie gesehen und das Fach deshalb in die „Völkerkunde“ als Teilbereich integriert. Lutz hingegen beharrte auf der „Eigenständigkeit“ der Volkskunde, denn er befürchtete, dass z. B. bei Veränderungen der Personallage, etwa infolge seiner eigenen Emeritierung, diese Ethnologie Europas vielleicht in Form eines anderen Teilbereichs, etwa durch eine Ethnologie Australiens oder Mittelamerikas, ersetzt werden könne. Noch über seine Dienstzeit hinaus hat dieses „interdisziplinäre Konzept“, das der Universität – nicht aber dem Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde und dem Fach Ethnologie – durchaus gefiel, das Hamburger Institut erheblichen zeitlichen Aufwand gekostet.

Wer den Erfolg von Gerhard Lutz und dessen Nachwirkungen innerhalb seines Zuständigkeitsgebiets in Hamburg und darüber hinaus bewerten will, muss einem persönlichen Aspekt dieses Wissenschaftlers und Gelehrten gerecht werden. Lutz, der die sozialwissenschaftliche Wende des Faches seit den 1970er-Jahren nicht ohne innere Reserve beobachtet hatte, war seit seiner Zeit in Hamburg tolerant und großzügig bereit, den Wandel des Faches zu akzeptieren und in seine Universitätsarbeit zu integrieren. Eine der zentralen Charaktereigenschaften von Gerhard Lutz lässt sich in seiner Begeisterungsfähigkeit für die Sache und in seinem Vertrauen in Mitarbeiter, Kollegen und Kolleginnen finden. Diese Eigenschaften führten grundsätzlich zu einer Förderungsbereitschaft dieses Personenkreises. Sie bestimmte seine Arbeit am Institut und auch darüber hinaus; beispielsweise im Amt als gewählter DFG-Gutachter und als Mitglied im Vorstand der dgv.

Stets war Gerhard Lutz ein aufmerksamer, vorurteilsfreier Zuhörer im privaten und wissenschaftlichen Gespräch. Nachfragen im Dialog mit seinen Schüler\*innen und Kolleg\*innen waren stets bescheiden, gelassen und konstruktiv sachlich, nie sprach er „lehrerhaft“. Das Hamburger Institut konnte sich deshalb während seiner Direktorenzeit zu einer empirischen Kulturwissenschaft entwickeln, speziell im Kontext von DFG-Projekten, die stets mit der Analyse von Primärmaterialien verbunden waren. An allen persönlichen Arbeitsvorhaben in der Qualifikationsforschung am Institut und an den DFG-Projekten seiner Kolleginnen und Kollegen hat er kompetent und engagiert, beratend und fördernd teilgenommen. Das persönliche Gespräch wurde von vielen wegen der Offenheit und Freundlichkeit von „Herrn Lutz“ wie ein Geschenk wahrgenom-

men. Ehemalige Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierende denken deshalb heute nicht nur mit Respekt vor dem profunden Wissen und der analytischen Qualität seines Urteils an Gerhard Lutz zurück, sondern mit Dankbarkeit und Freude an ihre eigenen Erfahrungen am Hamburger Volkskundeinstitut in den Jahren mit ihm.

*Albrecht Lehmann*

*<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/01.12>*